

Alpen-Adria Manifest

1918 – 2018

War is over!

Se vuoi. Če hočeš. Wenn du es willst.

Das Manifest im Überblick

Dieses Manifest ist ein Plädoyer, Erinnerungsarbeit als „Zukunftsarbeit“ zu betreiben, und aus der Rückschau auf das letzte Jahrhundert Lehren zu ziehen und Kräfte zu sammeln für eine weltbürgerliche Politik der Gerechtigkeit und der Freiheit. Eine Politik, die sich nicht scheut, große Veränderungen in Angriff zu nehmen, und die globales mit regionalem Denken und Handeln in der Alpen-Adria-Region verbindet.

(1) Erinnern: Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar

Wir Alpen-Adria-BewohnerInnen müssen uns mit den „gefährlichen Erinnerungen“ auseinandersetzen: der Mitverantwortung unserer Nationen am Ersten Weltkrieg, am Nationalsozialismus und der Shoa, am Kommunismus und Stalinismus, und an der lange ignorierten Ausbeutung der kolonial unterworfenen Regionen, die in die Weltkriege hineingezogen wurden.

(2) Zivilisation und Barbarei Europas

Nationalismus, Abschottung, Gewalt verschwinden auch nach Kriegsende nicht. Sie werden heute fortgesetzt als Politik der Angst vor dem Anderen und der Suche nach Sündenböcken. Dem müssen wir die reichen Erfahrungen des Widerstands gegen Totalitarismus und Gewalt sowie die Friedensidee des Vereinten Europa entgegenhalten.

(3) Die Globalisierung erfordert weltbürgerliches Denken und Handeln

Um uns den Herausforderungen der globalisierten Welt zu stellen – Klimawandel, ungerechte Weltwirtschaftsordnung, Kriege, Zwang zu Flucht und Migration – brauchen wir transnationale Formen der Demokratie zur Eindämmung der entfesselten Märkte. Das Vereinte Europa muss seinen Beitrag zu einer weltweiten Friedensunion leisten.

(4) Alpen-Adria als Verkörperung der Sehnsucht nach einer anderen Politik

Eine künftige transnationale Alpen-Adria Friedensregion kann zu einem Labor für ein friedliches Europa werden.

(5) Eine Friedensregion Alpen-Adria, verwirklicht durch viele kleine Schritte

- *Bildungsziel grenzüberschreitende Mehrsprachigkeit durch obligatorisches Erlernen der Nachbarsprachen*
- *Sichtbare Mehrsprachigkeit und Multikulturalität in der Öffentlichkeit*
- *Gemeinsame Aufarbeitung der heiklen Punkte unserer Geschichte*
- *Integrierte Regionalentwicklung*
- *Nachhaltige alpine Landwirtschaft*
- *Gemeinsame Tourismusentwicklung*
- *Regionalspezifische Umweltpolitik*
- *Die Chance der Migration ergreifen*
- *Entmilitarisierung und Abrüstung*
- *Eine Region mit veränderbarer Geographie und transnationalen demokratischen Institutionen*

(6) Kraftquelle Utopie: Nutzung des „Möglichkeitssinns“ (Robert Musil)

Der Möglichkeitssinn steckt auch in John Lennons Aufruf: „War is over ... if you want it.“

„Wir leben in einer neuen Situation und es entsteht eine neue Menschheit des Zusammenlebens der Verschiedenen: Das Zusammenleben in der Zukunft hängt von unseren heutigen Entscheidungen ab.“ (Pierluigi di Piazza)

Wer wollte leugnen, dass wir in einer Zeit der Krisen und Konflikte leben? Tendenzen zur Verrohung der Sprache und der politischen Kultur, Zerreißen der Solidarität durch Abbau sozialer Rechte, Halbherzigkeit gegenüber dem Klimawandel und anderen Umweltgefahren; mutwillige Zerstörung dessen, was vom Friedensprojekt Europa übrig geblieben ist – das ist unsere Realität. Statt aber sich ihr zu stellen, reden etliche Regierungen und politischen Kräfte Europas nur von der Gefahr der Flüchtlinge und Migranten, von der angeblichen Islamisierung des Kontinents, von der Unterhöhlung seiner demokratischen Kultur – und betreiben selbst die Aushöhlung der europäischen Idee in ihrem besten Sinne. Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und nationalistischer Hass sind von den Rändern des politischen Spektrums in die gesellschaftliche Mitte gerückt. Zugleich aber erwachsen starke Gegenkräfte, die diesen Trend nicht hinnehmen, die eine Politik der Offenheit verfolgen und die unter den neuen Bedingungen wieder mehr Demokratie wagen wollen.

Wir haben die Wahl: Kapitulation vor der Unmenschlichkeit oder Widerstand und beherztes Eintreten für ein gutes Leben für alle. Dieses Manifest ist ein Plädoyer, Erinnerungsarbeit als „Zukunftsarbeit“ zu betreiben, und aus der Rückschau auf das letzte Jahrhundert Lehren zu ziehen und Kräfte zu sammeln für eine weltbürgerliche Politik der Gerechtigkeit und der Freiheit. Eine Politik, die sich nicht scheut, große Veränderungen in Angriff zu nehmen, wenn diese notwendig sind. Und eine Politik, die globales mit regionalem Denken und Handeln – konkret in der Alpen-Adria-Region – zu verbinden weiß.

Wenn wir heuer des 100. Jahrestags des Endes des Ersten Weltkriegs gedenken, so sind wir uns bewusst, dass wir im Alpen-Adria-Raum in einer Region leben, die einer der Hauptschauplätze des „Großen Krieges“ war und in der die anschließenden Veränderungen der Grenzen einschneidender und folgenreicher waren als anderswo.

Auf den Ersten Weltkrieg folgte in Deutschland, Österreich, Italien und anderen Ländern nur eine kurze Phase der Demokratie, bald setzten sich Faschismus und Nationalsozialismus durch. Sie zettelten den Zweiten Weltkrieg an. All dies brachte wiederum Zerstörung, Vernichtung und riesiges Leid und führte abermals zu Grenzverschiebungen, Vertreibungen und Umsiedelungen, die sich tief im Gedächtnis verankerten. Das NS-Regime verübte das historisch einzigartige Verbrechen der Shoa. Unmittelbar nach dem Krieg steigerte sich die Systemkonkurrenz zwischen Kapitalismus und bürokratischem „Realsozialismus“ zum Kalten Krieg und zu Stellvertreterkriegen im globalen Süden. Am Eisernen Vorhang spalteten sich die Wirtschaftssysteme und Menschenbilder. Heute, nach dem Zusammenbruch des „Realsozialismus“, besteht die große Chance auf eine demokratische Vereinigung von ganz Europa. Doch zugleich gibt es starke Gegenkräfte, sowohl in den älteren wie den jüngeren Mitgliedsstaaten der Union. In der Alpen-Adria-Region bestehen mittlerweile gute Beziehungen zwischen den Staaten und Völkern, doch „Erinnerungskonflikte“, die auf das Erbe von Kriegen, systemischer Unterdrückung und vielförmiger Gewalt zurückgehen, stellen nach wie vor ein Gefahrenpotential und eine Reservoir für eine Politik dar, die auf Nationalismus und Zwietracht setzt.

(1) „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar“ (Ingeborg Bachmann)

„Nicht an Wissen mangelt es uns. Was fehlt, ist der Mut, begreifen zu wollen, was wir wissen, und daraus die Konsequenzen zu ziehen.“ (Sven Lindqvist) Über unsere Gegenwart und Zukunft nachzudenken erfordert, die Vergangenheit nochmals kritisch und selbstkritisch zu betrachten. Schwer fällt es uns, aber umso notwendiger ist es, sich an die Mitschuld zu erinnern, die Österreich-Ungarn und Italien, aus deren Nachfolgestaaten wir kommen, durch ihre Beteiligung am Ersten Weltkrieg auf sich geladen haben. Die Zerstörung und Selbstzerstörung multinationaler Staaten 1918 hat keineswegs zu einem demokratischen Ausgleich zwischen ethnischen Gruppen und sozialen Klassen in den neuen Staaten geführt, sondern zu weiteren Konflikten, die das Aufkommen des Faschismus und Nationalsozialismus begünstigten.

Erinnern müssen wir uns aber auch an den Realsozialismus, der eine Ideologie der Befreiung zu einer totalitären Doktrin und einem System der Unterdrückung gemacht hat, in unterschiedlichen Ausformungen zwischen Stalinismus und Titoismus, die nicht gleichgesetzt werden können. So wenig wir diesen Diktaturen nachtrauern, so wenig dürfen wir die Hoffnungen vergessen, die mit dem Versprechen sozialer Gerechtigkeit verbunden waren.

Erinnern müssen wir uns schließlich an die lange ignorierte Ausbeutung der kolonial unterworfenen Länder und Regionen, die die Grausamkeiten, die sich die Europäer 1914-1918 gegenseitig angetan haben, schon viel früher erdulden mussten und die in den europäischen Weltkrieg hineingezogen wurden. Der Kolonialismus hat sich auch nach 1918 fortgesetzt, wenn wir etwa an die Kolonialkriege des faschistischen Italien gegen Libyen und Abessinien denken. Viele damals ungelöst gebliebene oder imperial entschiedene Fragen wie die Grenzziehungen im Nahen Osten bescheren uns bis heute Brandherde und Konfliktstoffe.

(2) „Zivilisation und Barbarei sind in der Globalisierung Europas mit einander verflochten“ (Edgar Morin & Mauro Ceruti)

Wir sind Kinder des 20. Jahrhunderts, einer Epoche der schrecklichsten Kriege und Gewaltexzesse, aber auch großer Errungenschaften wie des Beginns der Entkolonialisierung, der ersten Schritte zu einem gerechten Weltsystem mit der Kodifizierung der Menschenrechte und der Gründung der UNO wie auch der Erprobung der Gewaltfreiheit als politischer Strategie. Wenn wir etwas lernen können aus dem letzten Jahrhundert, dann vor allem das:

Nationalismus, Abschottung, Gewalt bilden ein Syndrom, das auch nach Kriegsende nicht verschwindet, sondern weiterwirkt. Rassismus wandelt oft die Formen, er tritt heute als Antisemitismus, Antiislamismus oder Antislawismus zutage, und oftmals auch als Kombination, denn die Muster dieser Denkweise überleben länger als die Inhalte. Es ist eine Politik der Angst vor dem Anderen, die Menschen entzweit, die eigentlich die gleichen Interessen hätten. Es ist eine Politik, die berechtigte Ängste – Angst vor Verlust des Arbeitsplatzes und der sozialen Sicherheit, vor dem sozialen Abstieg – in Neid, Wut

und Hass gegenüber den jeweiligen Sündenböcken verwandelt. Sie ist populistisch, indem sie bestehende Vorurteile bestärkt statt aufzuklären, und indem sie an unsere schlechtesten Neigungen statt an unsere besten Eigenschaften appelliert.

Der „neue Nationalismus“ inszeniert mit seiner Abwehr der Migration in dramatischer Form eine bereits verloren gegangene politische Souveränität, er veranstaltet eine „Demonstration jener Macht und jenes Schutzes, die die Staaten zunehmend weniger bereitstellen können.“ (Wendy Brown) Denn immer mehr bestimmen die transnationalen Märkte die Wirtschafts- und Sozialpolitiken der einzelnen Länder.

Der „neue Nationalismus“ nützt die damit einhergehenden narzisstischen Verletzungen einer gekränkten Männlichkeit und mobilisiert überkommene Kriegerideale, wie sie nicht nur im Ersten Weltkrieg vorherrschten, und die sich in aggressiver Rivalität, häuslicher Gewalt und politischem Fanatismus bis hin zu Terrorismus, radikalem Islamismus und Rechtsradikalismus bemerkbar machen.

Der „neue Nationalismus“ verspricht eine Politik für die ärmeren Schichten, aber wir sehen, dass das Gegenteil geschieht: Die sozialen Rechte werden in ganz Europa abgebaut, Gewerkschaften in ihrem Einfluss zurückgedrängt und Organisationen der Zivilgesellschaft, die benachteiligte Gruppen unterstützen, werden finanziell ausgetrocknet. Die populistische Phrase verdeckt eine neoliberale Politik der Umverteilung von den ärmeren Schichten zu den Reichen.

Doch die letzten hundert Jahre sind auch reich an Erfahrungen des Widerstands gegen das Prinzip des schrankenlosen Profits und an unzähligen, nicht immer erfolgreichen Experimenten einer solidarischen Gesellschaftsordnung. Auch die Erfahrung des erfolgreichen Widerstands gegen Nationalsozialismus und Faschismus ist eine immer noch wirkende Kraftquelle – gerade in unserer Region. Die Bemühung, aus Auschwitz und Hiroshima Lehren zu ziehen, Feindbilder abzubauen, auf ehemalige Gegner zuzugehen und mit ihnen zusammenzuarbeiten, ist unser lebendiges Erbe. Die Europa-Idee als Friedensidee hat eine lange Tradition, die von den Friedensbewegungen des 19. Jahrhunderts erstmals in politische Kategorien gefasst wurde. Doch erst nach zwei Weltkriegen konnten mit der Gründung des Europarats und der Europäischen Union erste Schritte ihrer Verwirklichung gesetzt werden, obschon dies das Desaster der jugoslawischen Kriege der 1990er Jahre nicht verhindern konnte. Europa als Friedensprojekt kann aber nur in dem Maße erfolgreich sein, als es sich nicht auf die Ideologie des Nationalstaates und des entfesselten Kapitalismus gründet, sondern sich als deren Überwindung begreift.

(3) „Heute sind die menschlichen Schicksale auf der ganzen Welt entscheidender denn je mit einander verbunden. Die Grenzen zwischen den Problemen der ‘Anderen’ und ‘unseren’ Problemen sind mehr und mehr verwischt“ (Janez Drnovšek)

Heute erzwingt die neoliberal dominierte Globalisierung eine komplexe Verflechtung von Wirtschaft, Politik und Kultur auf dem gesamten Erdball, aber sie schafft zugleich neue Spaltungen innerhalb und zwischen den Gesellschaften. Die Logik des maximalen Profits droht aus einer ökonomischen Doktrin zu einem generellen Prinzip der

menschlichen Beziehungen zu werden. Eine Kultur des Misstrauens und der Rivalität, der Neidgenossenschaft und des kleinlichen Vorteils macht sich breit und entwertet die ethischen und spirituellen Grundlagen eines guten Lebens für alle Menschen.

Wir stehen vor einer paradoxen Situation: Noch nie waren die Bedürfnisse und Interessen von „uns“ und den „Anderen“ so eng mit einander verflochten. Denn die weltweiten ökologischen Probleme wie Klimawandel oder Umweltverschmutzung, der Kampf gegen Hunger, für Frauen- und Kinderrechte, der Abschied von den fossilen Brennstoffen und eine nachhaltige Produktionsweise, die nicht mehr auf permanentem Wachstum beruht – all das erfordert die solidarische Kooperation auf globaler Ebene. Doch wir erleben im Gegenteil den identitären Rückzug auf das vermeintlich Eigene. Die Dringlichkeit der Probleme wird geleugnet, der Kampf gegen den Klimawandel wird nur halbherzig geführt, die Ausbeutung des globalen Südens durch den reichen Norden geht ungebremst weiter. Im Gegensatz zu seinen eigenen Prinzipien baut Europa immer höhere reale, legislative und mentale Mauern gegen die Migration aus dem Süden, die doch auch ein Effekt der westlichen „imperialen Lebensweise“ (Ulrich Brand) ist, welche die Lebensbedingungen auf anderen Kontinenten und auf dem Planeten insgesamt bedroht. Das Mittelmeer ist aus einem Schauplatz der Kommunikation zu einem Meer der Segregation geworden. Europa selbst droht, in sich misstrauisch abschottende Nationalstaaten zu zerfallen. Doch „national kann weder die Demokratie gerettet noch der Kapitalismus zivilisiert werden; dazu muss die Demokratie transnational als politische Gegenmacht zum Markt konstituiert werden.“ (Andreas Gross)

6

Wenn wir es ernst meinen mit einer sozial gerechten Welt, können wir im globalen Norden nicht mehr weiterleben wie bisher. Wir wollen daher dieser Politik der Angst, des Neides und der Habgier, die zu Rassismus, Spaltung und Selbstschädigung führt, eine fröhliche Politik des Mutes, der Gelassenheit und der Großzügigkeit entgegensetzen, aus der Solidarität wächst. Und wir unterstützen alle Initiativen, die dies bereits tun. Wir glauben an ein Europa, das an sich selbst glaubt und das aus seinen Fehlern gelernt hat. Ein Europa, das aufgehört hat, den Rest der Welt zu belehren und zu beherrschen. Wenn es heute noch eine Mission des „Alten Kontinents“ gibt, dann diese, die Grundsätze der Menschenrechte, der Demokratie und der Gewaltfreiheit, die auf seinem Boden entstanden sind (wenngleich von Menschen auf dem gesamten Erdball entwickelt), endlich konsequent auf sich selbst anzuwenden. Es muss ein Europa sein, das die Vielfalt regionaler Identitäten bewahrt und dennoch die Einheit fördert. Mit gesamteuropäischen politischen Parteien und transnationalen Formen der Demokratie. Statt einer zentralistisch und autoritär marktlogisch durchregulierten EU eine stärker föderalistisch verfasste Gemeinschaft, in der ein Europa der Regionen ein Gegengewicht bildet zum Europa der Nationen. Ein Europa, das sich zu seinen Nachbarn im Osten und besonders im Süden hin öffnet, und das Meer, das nicht von ungefähr den Namen *Mittelmeer* trägt, als Brücke nutzt. Ein Europa, das faire wirtschaftliche Beziehungen mit dem globalen Süden pflegt und mit einem „Marshallplan“ für Afrika zeigt, dass wir wissen, dass es uns nur gut gehen kann, wenn es auch den Menschen in den anderen Erdteilen gut geht.

Europa kann nur dann tatsächlich ein Friedensprojekt sein, wenn es sowohl nach innen wie nach außen Frieden bringt. Europa muss der Name unseres besonderen Beitrags zu einer weltweiten Friedensunion werden. Ihr Kern kann nur eine gerechte Weltwirtschaftsordnung und ein faires weltpolitisches System sein, in dem die Stärke des Rechts das Recht des Stärkeren ersetzt. Das bedeutet auch Verzicht auf eine Politik der militärischen Machtausübung und das Eintreten für weltweite Abrüstung, für eine Lebensweise, die nicht auf Wachstum, sondern auf Nachhaltigkeit gegründet ist, im Sinne der Enzyklika *Laudato si* und der *Sustainable Development Goals* (SDGs), der 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung der UNO, zu denen sich auch unsere Staaten 2015 verpflichtet haben.

(4) „Die Grenze ist etwas Zwifaches und Doppeldeutiges: bisweilen ist sie eine Brücke, um dem anderen entgegenzugehen, bisweilen eine Schranke, um ihn zurückzustoßen“ (Claudio Magris)

Wir alleine können nicht die ganze Welt verändern, doch wir können alles tun, um in unserer eigenen Region – der mehrsprachigen, gemischt besiedelten, sich nach wie vor ständig verändernden Alpen-Adria-Region, einer Europäischen Union im Kleinen – an den Grundlagen eines nachhaltigen und friedlichen Lebens zu arbeiten. Gerade heute müssen wir die grenzüberschreitende regionale Kooperation stärken, nicht als eigenbrötlerische Entwicklung, sondern als ein Instrument der Realisierung der globalen Entwicklungsziele vor Ort und als Baustein für ein föderatives demokratisches Europa. „Alpen-Adria“ bezeichnet mehr als eine (touristische) Großregion, es ist vielmehr die Verkörperung einer politischen Idee, der Brennpunkt von Wünschen und Sehnsüchten nach alternativen Formen des Zusammenlebens.

Wir müssen den Schatz der Verschiedenheit und der Wertschätzung der Verschiedenheit, den die Alpen-Adria-Idee darstellt, bewahren und nutzen. Wie kaum irgendwo in Europa haben wir hier Erfahrungen mit Grenzen und ihren Veränderungen, mit der Idee der Grenze selbst und mit der Notwendigkeit von Grenzüberschreitungen. Der Alpen-Adria-Raum wurde durch Krieg und Vertreibung, aber auch durch wirtschaftliche Migration zu einem Melting pot. Wir haben erst begonnen, uns von allen Formen totalitären Denkens abzugrenzen und neue Formen des Dialoges zu entwickeln, um durch Erinnern und Versöhnen die Grundlagen für eine nachhaltige Zukunft zu legen. Doch wir haben vielfältige Erfahrungen mit transnationaler Zusammenarbeit, die mit der Gründung der ARGE Alpen-Adria 1978 auch organisierte Formen annahm. Als Bewohnerinnen und Bewohner der Region haben wir „Grenzkompetenz“ entwickelt: „Senza Confini/Brez meja“ ist ein Slogan gegen rassistische Abgrenzung und für den Mut zum Miteinander. All diese Erfahrungen sollten uns offener und toleranter machen für MigrantInnen und Geflüchtete. Ohne die Probleme leugnen zu wollen, die sich aus dem Zusammenleben der Verschiedenen ergeben – die Neankömmlinge müssen in einer inklusiven Alpen-Adria-Identität ebenfalls ihren Platz finden. Diese Alpen-Adria-Identität, größer als die lokale und vielseitiger als die nationale Identität, könnte zur Brücke hin zur größeren europäischen Identität eines Heimatlands Europa innerhalb der globalen Identität eines *Heimatlands Erde* (Edgar Morin) werden.

Unsere Region hat viele hervorragenden Frauen und Männer hervorgebracht, die uns für dieses Unterfangen Vorbild sein und Orientierung bieten können. Als Beispiel genannt seien die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann, der ehemalige Erzbischof von Udine, Alfredo Battisti, der Umwelt- und Friedensaktivist Hermann Gamerith, der Antifaschist und Dichter Ciril Kosmač, die Pazifistin, Psychotherapeutin und Schriftstellerin Maruša Krese, die Widerstandskämpferin Angela Vode, der Schriftsteller und Erschließer der Julischen Alpen Julius Kugy, der aus dem Friaul stammende Filmemacher und Intellektuelle Pier Paolo Pasolini, der Schriftsteller Fulvio Tomizza aus Istrien und etliche andere. Sie alle haben die Gewalt in ihren vielfältigen Formen kritisiert, die Gesellschaft zu zivilisieren versucht und in ihrem persönlichen Leben zu Versöhnung und Frieden beigetragen. In einer gemeinsamen, transnationalen Bildung der Jugend in der Alpen-Adria-Region sollte ihrem Wirken ein fester Platz zukommen.

Indem sie die Einheit ohne Abschottung fördert, könnte eine künftige Alpen-Adria Friedensregion zu einem Labor für ein friedliches Europa und eine friedlichere Welt werden. Die konstruktive Diskussion über die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts könnte sie zu einer Region machen, die es gelernt hat, aus der Geschichte zu lernen.

(5) „Ein Land das sich dem Anderen, der Geschichte, dem Zeitgeschehen öffnet ...“ (Fulvio Tomizza)

Eine Friedensregion braucht eine große Vision, aber sie kann nur durch viele kleine Schritte entstehen. Mit den folgenden Vorschlägen bieten wir erste Denkanstöße für ihre Verwirklichung, im Bewusstsein, dass vieles noch konkretisiert werden muss, und in der Hoffnung, dass sich noch viele mit eigenen Ideen anschließen werden. So utopisch manche Vorschläge klingen mögen, greifen wir doch zumeist Pläne auf, die längst von ExpertInnen ausgearbeitet oder anderswo realisiert worden sind.

„Die Vereinigung einer getrennten Vielfalt ist die Hauptbotschaft des Dreiländerecks“

Dieser Satz des Geographen Friedrich Zimmermann gibt die Richtung vor. Eine grenzübergreifende Friedensregion wirft, wie alle Formen regionaler Außenbeziehungen, politische, rechtliche und kulturelle Fragen auf. Doch dabei ist die Idee wichtiger als die Details der Realisierung, und die geographischen Grenzen der Region müssen einstweilen bewusst diffus und offen bleiben. Vielmehr geht es darum, dass „Friede in dieser Gegend überhaupt heimisch“ wird, wo „die hier gesprochenen Sprachen immer noch Uniform“ tragen (Maja Haderlap). Die Bildung einer regionalen Identität soll eine Dynamik auslösen, welche einen Ausweg aus den Sackgassen nationalistischer Konfrontationspolitik verspricht. Dabei muss anerkannt werden, dass der jeweiligen Mehrheit die größte Verantwortung zukommt, die Minderheiten können sich diese Großzügigkeit erst erlauben, sobald ihre Rechte wirklich gesichert sind.

Bildungsziel grenzüberschreitende Mehrsprachigkeit

Um den „methodischen Nationalismus“ zu überwinden und den Umgang mit Vielfalt von Grund auf zu lernen, ist es elementar, ein transnationales regionales Bildungssystem zu entwickeln. Der Bildungsverbund Alpen-Adria, der im Rahmen des dreisprachigen

Schulprojekts *Drei Hände – Tri roke – Tre mani* gegründet wurde, könnte als Keimzelle dieses neuen Systems gesehen werden.

- Kernstück ist der obligatorische Unterricht der jeweiligen beiden Nachbarsprachen ab dem Kindergarten bzw. der Grundschule.
- Auch die Mehrsprachigkeit der Geflüchteten und MigrantInnen muss in ihrer Bildung angemessen berücksichtigt werden.
- Ein gemeinsames Curriculum-Element Regionalgeschichte und Regionalkultur.
- Ein trilaterales Lehramt nach dem Vorbild der „Euregio-Lehrer“-Ausbildung am Oberrhein (Deutschland, Frankreich, Schweiz).
- Enge wissenschaftliche Kooperation der Universitäten und Hochschulen der Region, die auch in die Einrichtung eines Alpen-Adria-Masterlehrgangs münden sollte.
- Schaffung eines Alpen-Adria-Jugendwerks nach dem Vorbild des Deutsch-Französischen und des Deutsch-Polnischen Jugendwerks

Sichtbare Mehrsprachigkeit und Multikulturalität

Der öffentliche Sprachgebrauch muss von seiner Funktion als Instrument nationaler Abgrenzung befreit werden. Im Sinne einer Bewusstmachung des multikulturellen Erbes und der damit gegebenen gemeinsamen Grundlage der Region schlagen wir vor,

- im gesamten Alpen-Adria-Raum alle topographischen Aufschriften überall dort mehrsprachig zu gestalten, wo historische Bezeichnungen vorliegen – beginnend mit den Hauptorten Klagenfurt, Villach, Udine, Trieste, Maribor und Ljubljana.

9

Damit sollen nicht imaginäre Gebietsansprüche markiert, sondern gemeinsame Traditionen sichtbar gemacht werden.

Gemeinsame Aufarbeitung der Geschichte

Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Geschichtsbildern in jedem Land wie auch zwischen den Alpen-Adria-Ländern bleibt nach wie vor eine wichtige Herausforderung. Sonst werden in Krisensituationen historische Ressentiments schnell wiederbelebt und für politische Zwecke funktionalisiert.

- Erinnerungsarbeit, um die oft noch verborgene Wahrheit zutage zu fördern.
- Dialog, um eine tiefgehende und nachhaltige Aussöhnung und Annäherung zu ermöglichen.

Integrierte Regionalentwicklung

Eine integrierte Regionalentwicklung soll ein menschen- und naturgerechtes Wirtschaften ermöglichen. Dies betrifft etwa den öffentlichen Verkehr, den Flugverkehr, das Hafenwesen. Hier dominiert aber nationaler Egoismus. Wir schlagen hingegen vor:

- Verstärkte gemeinsame Nutzung sowie gezielter gemeinsamer Ausbau der Infrastruktur.
- Schaffung von transnationalen Foren zur gegenseitigen Information, gemeinsamen Abstimmung und koordinierten Planung.

Nachhaltige alpine Landwirtschaft

Die Landwirtschaft in den Alpen (d.h. in Ungunst-Lagen) kann und soll nicht mit dem globalen Agrarmarkt konkurrieren. Deswegen schlagen wir vor:

- Die alpine Landwirtschaft aus dem GATT Kreislauf herausnehmen und ihre Existenz durch entsprechende Maßnahmen wie Fixpreise und/oder Abnahmequoten sichern.

Dies könnte ein länderübergreifendes Pilotprojekt sein, das auch für andere Regionen der EU von Interesse ist. Es wäre ein Baustein dafür, in der Alpen-Adria-Region ein Laboratorium für eigenständige Regionalentwicklung im alpinen Raum zu schaffen.

Gemeinsame Tourismusentwicklung

Der Tourismus, ein bedeutender Wirtschaftszweig, ist trotz der geographischen Kleinräumigkeit streng national organisiert, was seine Möglichkeiten enorm einschränkt. Kulturelle Differenzen, sprachliche Barrieren und ein vorherrschendes Konkurrenzdenken sollten überwunden werden, um das Potential eines gemeinsamen Auftritts der Region zu nutzen. Positive Ansätze wie der *Alpen-Adria Wandertrail* zeigen, was möglich ist. Weitere Schritte könnten sein:

- Gemeinsame grenzüberschreitende Tourismusangebote, etwa nach dem Vorbild von „Léman sans frontière“ (Genfer See ohne Grenze) inklusive Verkehrsverbund.
- Errichtung einer *Strada Senza Confini* (nach dem Vorschlag des Tourismusexperten Manfred Kohl), d.h. eine große Runde, die alle wichtigen Landschaften der drei Länder berührt.
- Das Zusammenleben von verschiedenen Ethnien, die Mehrsprachigkeit und Multikulturalität sowie das historische Erbe als besondere Qualität der Region touristisch erschließen.
- Förderung des bereits bestehenden „Friedenstourismus“ (Friedenswege, Monumente und Museen).
- Schaffung einer gemeinsamen Tourismus-Institution.
- Die politisch Verantwortlichen sind aufgerufen, entsprechende Strukturen zu schaffen, die eine touristische Kooperation in der Region erleichtern.

Regionalspezifische Umweltpolitik

Ein spezifisches Problem, das zu den allgemeinen Herausforderungen hinzukommt, ist die Notwendigkeit einer intensiven Winterheizung.

- Staatliche Förderungen und Anreize mit dem Ziel, den Ersatz fossiler Brennstoffe durch Wärmepumpe, Pellets und andere Maßnahmen zu erreichen.
- Ein neues Energiekonzept für den Alpen-Adria-Raum, das auf saubere und autochthone Energieversorgung setzt und Atomstrom überflüssig macht (Krško Ausstiegsszenario).
- Ausbau von (grenzüberschreitenden) Naturparks.

Migration als Chance ergreifen

Es ist eine Tatsache, dass inzwischen alle europäische Staaten Einwanderungsgesellschaften geworden sind. Und dass sie Zuwanderung benötigen, um das Funktionieren der Gesellschaft weiter sicherzustellen. Statt Migranten und Flüchtlinge auszugrenzen und sie zu einer Gefahr hochzustilisieren, sollte auch für den Alpen-Adria-Raum die Botschaft des Papstes Franziskus gelten: „Migranten und Flüchtlinge aufnehmen, beschützen, fördern und integrieren“. Dies im wohlverstandenen eigenen Interesse.

- Die gelungene Integration von MigrantInnen im italienischen Dorf Riace könnte auch für (halb) verlassene Bergdörfer in den Ländern der Alpen-Adria-Region ein Vorbild und Modell sein.

Entmilitarisierung und Abrüstung

Seit dem Kalten Krieg ist vor allem Friaul-Julisch-Venetien das „Pulverfass“ Italiens. Vom US-Militärstützpunkt Aviano wurden Einsätze im Golfkrieg 1991 geflogen, sind 1999 die F-117 aufgebrochen, die Belgrad bombardiert haben, und haben amerikanische Maschinen Gaddafis Truppen 2011 unter Beschuss genommen. Wir schlagen vor:

- Keine ausländischen Militärstützpunkte in der Alpen-Adria-Region
- Ein regionspezifischer Beitrag zur weltweiten Abrüstung und Entmilitarisierung

Eine Region mit veränderbarer Geographie

In einer derart verflochtenen Euro-Region müssen auch die Partizipationsmöglichkeiten am politischen Leben den neuen Gegebenheiten angepasst werden. Das Ziel ist, dass die Menschen der Region mehr Mitsprache besonders bei den Fragen erhalten, die sie direkt betreffen, unabhängig davon, auf welchem Staatsgebiet sie leben. Das erfordert die Ausdehnung der Einflussmöglichkeiten über die Staatsgrenzen hinweg. Doch so ein Konzept der demokratischen regionalen Partizipation kann kein starres juridisches System sein, sondern muss sich je nach den Notwendigkeiten ausdehnen und zusammenziehen. Wir plädieren somit für eine „amöbenartige Demokratie“. Als Schritte in Richtung dieser transnationalen regionalen Demokratie schlagen wir vor:

- Gemeinsame Tagungen der Landtage, Regionalparlamente bzw. von äquivalenten Institutionen
- Institutionalisierung von gemeinsamen transnationalen regionalen Gremien der Konsultation und schließlich der Entscheidungsfindung über regionale Fragen
- Parallel dazu permanente Foren der Zivilgesellschaft
- Schließlich in Perspektive eine wechselseitige Dreifach-Staatsbürgerschaft für alle BewohnerInnen der Alpen-Adria Region

Der Abbau mentaler und struktureller Hindernisse der Kooperation, der mit diesem Programm intendiert ist, stellt zweifelsohne auch einen Faktor für den wirtschaftlichen Aufschwung der Region dar. Somit könnten wir BewohnerInnen der Alpen-Adria-Region uns aus unserer Randlage befreien und selbst ein kleines Zentrum bilden.

(6) „Utopien sind entscheidende Kraftquellen jeder Emanzipationsbewegung“ (Oskar Negt)

Heute fehlt es oft an Empörung, und es fehlt an Hoffnung. Es fehlt am Mut, an eine veränderbare Welt zu glauben und an dieser Veränderung tatsächlich zu arbeiten. Auch das ist ein Symptom des herrschenden, vermeintlich ideologiefreien Einheitsdenkens, das uns glauben machen will, die gegenwärtigen Zustände seien ohne Alternative. Doch wie die Erfahrungen des letzten Jahrhunderts zeigen, liegt es tatsächlich an uns, etwas zu verändern. Der in Kärnten geborene Robert Musil hat uns gelehrt, dafür unseren *Möglichkeitssinn* zu nutzen. Dieser Möglichkeitssinn steckt auch in John Lennons Aufruf, der dieses Manifest inspiriert hat: „War is over ... *if you want it.*“

Oktober 2018

Redaktion: Werner Wintersteiner. Wir danken allen UnterstützerInnen, vor allem aber folgenden Personen, die sich besonders intensiv an der Debatte um das Manifest beteiligt haben: Elio Baracetti, Cristina Beretta, Sergio Cosolo, Nadja Danglmaier, Rudolf Dörflinger, Lena Freimüller, Wilfried Graf, Bettina Gruber, Hans Haider, Mira Miladinović Zalaznik, Jutta Steininger und Marjan Sturm.

Übersetzung ins Slowenische: Vida Obid. Übersetzung ins Italienische: Francesco Pistolato.